

**Eröffnung des
Workshops der DINI-AG Informationsmanagement
„Kunden, Kosten, Konvergenz“
am 16.11.2005 an der BTU Cottbus**

Sabine Wefers, ThULB Jena

Warum war Goethe Bibliotheken, insbesondere der Jenaer Universitätsbibliothek, besonders verbunden? Weil er im Okt. 1817 den Auftrag bekam, das „stockende Wesen der jenaischen Bibliothek aufzulösen“ und sie zu neuem Leben zu erwecken. Zunächst fand er den Auftrag begreiflicherweise schlicht furchtbar; schnell fand er jedoch Gefallen daran. Das ist leicht erklärlich, wenn man sich vor Augen führt, wie sehr diese Aufgabe Goethes ganzheitlichem Ansatz von Wissenschaft entsprach. Hier konnte er den Wissensschatz ordnen, einheitlich präsentieren, verstreute Bestände zusammenführen, geregelt benutzbar machen, sein Bild von der Stapelstadt des Wissens formen und sich schließlich über die „Professorweise“ ärgern, deren Maxime es sei, zu hindern und zu lähmen.... Jetzt denken Sie, so ist Bibliothek halt, und überhaupt: Was hat Goethe und das Schicksal der Bibliotheken mit DINI und modernem Informationsmanagement zu tun?

Ehrlich gesagt mehr, als mir persönlich lieb ist. Wir sollten nicht aus dem Auge verlieren, dass unsere Vorstellung von Wissenschaft ihre Ganzheitlichkeit und ihre relative Statik verloren hat. Sie ist durch eine hochgradige Spezialisierung mit der entsprechenden Erkenntnistiefe auf der einen Seite ebenso gekennzeichnet wie durch Interdisziplinarität auf der anderen Seite. Interdisziplinäre Forschung will eine jeweils „neue Sicht auf die Dinge“ eröffnen. Hinzu kommt, dass Wissenschaft nicht im institutionell und organisatorisch luftleeren Raum stattfindet, sondern eingebunden ist in eine sich wandelnde Verwaltungsinfrastruktur der Hochschule selbst und darüber hinaus in die vielfältige Welt regionaler, nationaler und internationaler Forschungsförderung, Forscherteams, -kreise, -welten, -systeme, -interdependenzen. Last but not least soll hier die Lehre angesprochen werden, welche auch nicht, wie oftmals stillschweigend vorausgesetzt wird, irgendwo neben, deutlich abgesetzt von der Forschung anzusiedeln ist; nein, auch Lehre ist oder sollte zumindest vielfach

Sabine Wefers, ThULB Jena

gekoppelt sein mit der Entstehung neuen Wissens, welches über die Aneignung von vorhandenem Wissen durch die Studierenden deutlich hinausweist.

Information oder besser Knowledge Management muss damit umgehen. Für die Bibliothek – mag man mir verzeihen, dass diese meine Blickrichtung zunächst bestimmt – heißt dies konkret: Sie muss weg von der schematischen Ablage, weg von Goethes Stapelstadt des Wissens, hin zu einer flexiblen Wissensaufbereitung unabhängig vom Medium, von Raum und von Zeit. Das bedeutet, den Theoretiker Kenneth A. Megill ernst zu nehmen, welcher 2004 schrieb, Knowledge Management bedeute „working together with a high degree of interdependency and trust to achieve a common goal.“

DINI, hier speziell unsere Arbeitsgruppe, handelt nach dieser Maxime und dann auch wieder nicht. Diese Bemerkung soll andeuten, wie schwierig der Prozess ist: In der AG Informationsmanagement haben wir uns zunächst mit der Erarbeitung einer Empfehlung für das „richtige“ Modell auseinandergesetzt, wie übrigens andere auch. Wir bewegten uns damit erkennbar in den Strukturen einer Stapelstadt des Wissens, d. h. wir waren bienenfleißig dabei, eben diese Strukturen zu suchen und festzuschreiben. Wir ließen ein wenig außer Acht, in welchem Kontext heutzutage Informationsmanagement stattfindet. Dabei werden die notwendigen Dienste von allen beteiligten Institutionen unterschiedlich definiert. Außerdem bilden sie bestenfalls die Grundlage für die individuelle, heute meist projektbezogene Forschung. Angeregt von der DFG Förderinitiative Leistungszentren haben wir uns sodann intensiv mit der Heterogenität der Hochschullandschaft beschäftigt und mit der ebenso großen Heterogenität der Ansätze, sich landauf landab mit den Anforderungen an das Informationsmanagement auseinander zusetzen. Zögernd haben wir uns dann auch mit dem zweiten Teil der Initiative, mit konkreten Anwendungen der Wissenschaftler zur Reduktion des empirischen Aufwands von Forschung beschäftigt. Zögernd deshalb, weil wir zunächst meinten, das gehöre doch nur am Rande zum Informationsmanagement, welches sich doch in der Zusammenführung von Diensten der Bibliotheken, Medien- und Rechenzentren darstellen lasse, freilich mit Bezug auf die Fakultäten, unter Einbeziehung der Verwaltung: Integriertes Informationsmanagement eben. Das war es natürlich auch; wir hatten das Thema jedoch noch viel zu eng, viel zu statisch begriffen. Wichtig und

lehrreich aus diesem zweiten Teil der Förderinitiative war die Beschäftigung mit den konkreten Bedürfnissen unserer gemeinsamen „Kunden“, die zunehmend „Partner“ werden, der Forscher nämlich, mit ihren je nach Kontext zu definierenden Anforderungen.

Das Ergebnis unserer Selbstfindung empfand ich persönlich als ermutigend: Auch in einer weitgehend vernetzten, verdichteten, häufig allzu uniform erscheinenden deutschen Umwelt gibt es das Standardrezept schlicht nicht.

In der DINI AG Informationsmanagement tun wir deshalb das, was wir benötigen, um den „degree of interdependency“ soweit wie möglich realisieren zu können. Wir versuchen, das Spektrum der Konstituenten dieses Themenbereichs zu erfassen und zu kommunizieren. Wir bieten die Plattform für den Austausch von Erfahrungen, für die Schilderung von Problemen, von Lösungsansätzen, Unterschieden. Und wir beschäftigen uns damit, was sich letztlich doch als „gemeinsames Gut“ darstellt, d. h. Standards, Normen, Gesetze, tatsächlich nachnutzbare Lösungsansätze. Die DINI-Community muss sich dabei stets von neuem fragen, inwieweit sie diese Basisdienste, Plattformen, Standards, Empfehlungen in dem genannten Sinne gestaltungsoffen hält. Denn der Nutzer will und braucht einige (mühsam genug) gemeinsam strukturierte „Dienste“: Darüber hinaus benötigt er jedoch unsere tatkräftige Unterstützung bei der Gestaltung eigener Wissenswelten aus vorhandenen, neuen, eigenen und fremden, heterogenen, vielfältigen, verstreuten Quellen.... Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, weist weit über die ordentliche Verwaltung einer Stapelstadt des Wissens, über die Definition von Diensten und Standards hinaus. Es ersetzt sie wohlgerne nicht, beschränkt sich aber auch nicht auf deren Angebot, auf eine ordentliche Infrastruktur im Sinne einer mehr oder minder intelligent geordneten Warenlagere.

Unser Thema heute sind verschiedene integrierte und kooperativ gestaltete Modelle an deutschen Hochschulen. Die Spannweite der Lösungen dokumentiert die Vielfalt der Ansätze. Was gut und richtig ist, werden wir hier nach geübten Erfahrungen nicht mehr so leichtfertig definieren. Was man benötigt, welches die Chancen und Risiken der Modelle sind, das zu diskutieren könnte allerdings weiterführend sein. Ich freue mich sowohl auf die Darstellungen der Konzepte als auch auf die Gespräche

darüber und danke schon jetzt allen Vortragenden und Diskutanten ganz herzlich. Danken möchte ich auch der BTU Cottbus für die Bereitschaft, sich unseres Themas anzunehmen und insbesondere Herrn Dr. Degwitz und seinem Team für die Arbeit, die damit verbunden war und bis heute auch ist. Herr Degwitz hat auch Herrn Bulpitt für ein Statement gewonnen welches Motto sämtlicher unserer Anstrengungen sein sollte: Helping users to succeed nämlich.